

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 27

PDF erstellt am: **17.05.2024**

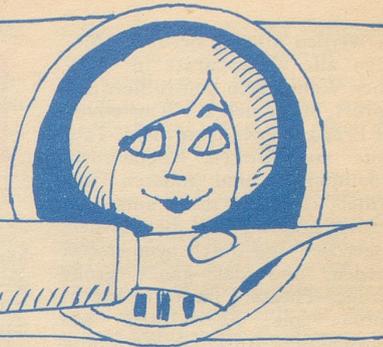
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



«Goethe — ein Leben, ein Schaffen»

Wer unter meinen Lesern kein besonders intensives Interesse für Goethes Leben und Schaffen hat (ich meine natürlich, außer dem offiziellen), der kann, wenn er mag, trotzdem weiterlesen, denn Goethe spielt in diesem Artikel kaum eine Rolle. (Daher die Ueberschrift.)

Hingegen käme da schon mehr ein Schillerzitat in Frage: wir *sind*, trotz allem, was die Gazetten immer behaupten, wirklich ein einzig Volk von Brüdern. Wenigstens generationenweise gebüschelt sind wir es.

Da ist nämlich etwas ganz Liebes passiert, in irgendeiner unserer Städte — es könnte jede gewesen sein: Vor einem Kino, in dem ein Pornofilm gezeigt wurde, versammelte sich ein Trüpplein Studenten. Vorläufig warteten sie. Es fiel ihnen auf, daß nur die — relativ wenigen — Jungen unbeschwert und zur Zeit antrabten, ihre Billette lösten und unter irgendwelchen muntern Gesprächen, die mit dem Film weiter nichts zu tun hatten, den Saal betraten. Erst nachdem die Lichter im Saal ausgegangen waren, kamen die älteren Jahrgänge ernsten Gesichts und wie durch Zufall angeschlendert. Nun begannen die Studenten ihres traurigen und enttäuschenden Amtes zu walten: sie teilten den Spätankömmlingen durch Zettel mit, daß leider statt des angezeigten Streifens aus technischen Gründen ein anderer Film gezeigt werde, betitelt: «Goethe — ein Leben, ein Schaffen.» Es sei ebenfalls ein sehr guter Film. Und da zeigte sich etwas ganz Seltsames, das fast an ein Wunder grenzt: es zeigte sich, daß die potentiellen Kinogänger fast ausnahmslos den von den Jungen eben erfundenen Film bereits gesehen hatten. Sie kehrten deshalb für jenen Abend ins traute Heim zurück.

Das alles ist ein Beweis dafür, daß wir ein ehrliches, progressives und kultiviertes Volk sind. Und, da es die Studenten an jenem Abend schon mit den Pornofilmen hatten, zogen sie später vor ein anderes Kino, wo ein ebensolcher gezeigt

wurde. (Wir haben ja da überall eine schöne und reichhaltige Auswahl.)

Hier stellten die Jungen Tonband-Aufnahmegeräte auf und Kameras auf Stativen.

Als der Film zu Ende war — oder besser: ganz kurz vorher, bevor die Lichter wieder angingen, kamen die älteren Zuschauer heraus, und besahen sich die aufgestellte Apparatur. Vor Gefahren ziemlich bleich standen sie nicht grad den Felsen gleich den sie erwartenden Errungenschaften der Neuzeit gegenüber. (Die älteren Dessins hatten sie ja drinnen studieren können.) Aber schließlich waren sie ja hier nicht in Sankt Jakob, und zweitens haben wir jetzt eine zwar langfädige, aber etwas weniger felsengleiche Nationalhymne — wenn überhaupt eine —, so daß keiner mehr froh zu sein braucht im Todesstreich, was mir immer ein bißchen viel verlangt schien von den armen Schweizer Kriegern.

Die Studenten standen ein wenig abseits ihrer Paraphernalia, sagten kein Wort, rührten sich nicht vom Fleck. (Es muß Juristen dabei gehabt haben.)

Und siehe, jetzt war es auf einmal das Publikum, das gesprächig wurde. Einer nach dem andern trat zu der Studentengruppe und gab irgendeine Erklärung ab, die er offenbar für angezeigt hielt, obgleich sie kein Mensch verlangte. Einer berichtete, er sei zahlreicher Familienvater und sei hergekommen, um zu sehen, was man da seinen heranwachsenden Kindern zeige — also wirklich, er müsse schon sagen ... etc. Ein anderer war seinem Lehramt und seiner Verantwortung für die Jugend ebenfalls ein Opfer schuldig, das er, ungerne aber pflichtgemäß, dargebracht hatte. Einer war Soziologe und der Meinung, es sei seine Pflicht, die Wege der Volksseele zu ergründen. Ein weiterer war schlicht «aus Zensurgründen» gekommen, was das nun auch immer heißen möge. Und so ging es weiter in munterem Reigen.

Die Studenten aber sagten nichts, rührten sich nicht, näherten sich den Aufnahmeinstrumenten nicht. Sie taten überhaupt nichts, als Erklärungen anhören, die kein Mensch von den Erklärern verlangt hatte.

Ich weiß nicht, welches der beiden

Happenings mich mehr bezaubert, so schön finde ich sie beide.

Bethli

Gratulation

In Wildhaus, der «obersten» Gemeinde des Kantons St.Gallen, war im Gemeindehaus für die erste Frau, die zur Abstimmung kam, ein herrlicher Nelkenstrauß parat. Und wer bekam ihn? Ein im einundneunzigsten Lebensjahr stehendes Mütterlein, das heute noch die Geschehnisse in der Welt und in der Heimat mit Interesse verfolgt: Frau Wilhelmina Forrer-Forrer, Danzhaus. MK

Wir gratulieren Frau Forrer herzlich und all ihren Altersgenossinnen, die «es halt doch noch erlebt haben». B.

Erdgas

Als politisch und abstimmungs-technisch noch ziemlich unerfahrenes und unbelastetes weibliches Wesen benötige ich dringend Hilfe zur Spaltung folgenden Nebels:

